



musikalischen Strömungen sind so vielfältig wie die Lebens- und Kulturräume selbst.

Als Zigeunermusik wird vorrangig die Musik der ungarischen Roma bezeichnet. Die Csardasklänge, typische ungarische Wirtshaus-Zigeunermusik wurde vom Stil und der Vorstellung der Zigeunermusik geformt. Franz Liszt, Béla Bartók, Brahms, Kodaly und Sarasate haben sie aufgenommen. Sandor Lakatos ist einer der berühmtesten Vertreter ungarischer Zigeunermusik.

Berühmt wurde die spezifische, von den Sinti-Musikern oft verwendete sogenannte „Zigeuner-Tonleiter“, die schnell den Weg in die klassische Musik fand, etwa durch die Klavierkompositionen von Franz Liszt, der diese spezielle Skala in vielen seiner Klavierwerke verwendet, wie in seinen „Rhapsodien“.

Die originäre Ungarische Zigeunermusik ist eine Mischung aus A capella Gesang und Perkussion.

Der Flamenco der Kalé, der Gitanos wurde geprägt durch spanisch-, und orientalisch-maurischer Musik. Weltberühmte Virtuosen des Flamenco wie [Manitas de Plata](#) oder [José Reyes](#) entwickelten sie weiter.

Die Zigeunermusik hat eine verbindende Funktion zwischen Ost und West.

Sie ist prägendes Element in der Weltmusik, bei der Weiterentwicklung traditioneller Musik. Klassik, Jazz, Blues, lateinamerikanische Rhythmen, Flamenco-Musik, Pop, Schlager und Hip-Hop haben erst durch die Impulse von Zigeunermusik ihre heutige Qualität erhalten.

Einen bedeutenden Beitrag zur Entwicklung des europäischen Jazz leistete in den 30 Jahren der Großonkel von Markus nämlich Django Reinhardt. Er hat den Gypsy Swing begründet und im Hot-Club de France in Paris Musikgeschichte gemacht. Durch einen Wohnwagenbrand hat Django mit seiner verletzten, behinderten linken Hand eine neue Grifftechnik entwickelt, die einen völlig neuen Sound begründete.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts versuchte man unter dem Deckmantel der Humanität, die Zigeuner gewaltsam zu „produktiven“, seßhaften Bürgern zu machen, bis zur zwangsweisen Trennung der Kinder von den Eltern.

In den 30. Jahren wurde das traditionelle Nomadisieren durch staatliche Reglementierung erschwert. Sie waren gezwungen ihre Wanderungen aufzugeben und sich am Rand von Großstädten anzusiedeln.

Die unzähligen Erlasse und Beschlüsse gegen Sinte und Roma vor 1942, wozu auch die Einweisungen in Konzentrationslager zählen, wurden von der Rechtsprechung als „polizeiliche Vorbeugungsmassnahmen“ bezeichnet.

Die Verfolgung durch die Nationalsozialisten im Faschismus war auf Vernichtung und Ausrottung ausgerichtet. Eine halbe Million Sinte und Roma wurde in den Arbeits- und Vernichtungslagern der SS in den besetzten Ostgebieten wegen ihrer angeblich „minderwertigen zigeunerischen Rasse“ ermordet.

Verfolgung und Vernichtung, sowie die Trennung und Auflösung der Zigeunersippen und Familien in den Konzentrationslagern hatten Auswirkungen, die ihr integriertes Wertesystem und ihre Gruppenmechanismen zerstörten.

Die Kontrolle über Rechts- und Tabuvorschriften ging durch die gezielte Zerstörung der Autoritäten der Gerichtsbarkeit verloren. Durch die Entehrung und Vernichtung der Rechtsprecher der Sintigruppen wurde ein Prozeß der Selbstentfremdung und Entwurzelung eingeleitet.

Motive des Rassenwahns der Nationalsozialisten führten zu Deportationen in die Konzentrationslager.

Während der Inhaftierung in den Konzentrationslagern entstanden sogenannte Lagerkapellen. Die Musik der Zigeuner diente der Unterhaltung der SS und dem Überleben.

Viele der wenigen Überlebenden waren nach dem Krieg einer Begutachtung ausgesetzt, die auf der Basis alter NS-Akten und von „Experten“ aus der NS-Zeit durchgeführt wurden, also nationalsozialistischer Rassenideologie folgten.

Entschädigungsanträge wurden mit dem Hinweis abgelehnt, das die Deportationen als kriminalpräventive Massnahmen zu werten seien.

Justiz und Politik brauchten lange, bis sie in der Lage waren, die Verbrechen an den Sinte und Roma zu benennen.

1982 wurde erstmals offiziell durch den damaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt die Tatsache des Völkermords an den Sinte und Roma anerkannt.

Otto Pankok der Düsseldorfer Maler, während der NS-Zeit als „entarteter“ Künstler verfolgt, hat diese Gruppe immer wieder gemalt. Für seinen Passionszyklus über den Leidensweg Jesu Christi standen ihm die Düsseldorfer Sinte Modell.

Otto Pankok traf die wenigen Überlebenden Sinti, auf dem Heinefeld, dem ehemaligen Lagerplatz der Ausgangspunkt für die Deportationen war.

Dort begann er, für die Anerkennung der Sinte als NS-Opfer zu kämpfen.

Als ich 1979 auf die Gruppe traf so fand ich ähnliche Bedingungen vor, wie sie Otto Pankok in seinen Bildern dokumentiert hatte.

Ein Teil meine Projekt - Arbeit bezog sich auch darauf im Kampf um nicht geleistete Entschädigungsleistungen vor Gericht zu gehen.

Die Anerkennung des Völkermords leistete einen Beitrag dabei, die Würde der Menschen zu stärken.

Vor ca. 40 Jahren konnte ich auch die Familie von Markus kennenlernen und die Musikkapelle seines Vaters, der im KZ für die Gestapo Schergen Operettenmusik spielen mußte.

Die Verfolgungsgeschichte seiner Eltern, Onkel Lila, zuerst von den Nazis und dann auf dem Weg nach Hause von der Roten Armee inhaftiert, die nach der Befreiung aus den KZ zu Fuß von Polen nach Köln wanderten - all das geht ein in die Musik von Markus. Sie ist Vermittlerin zwischen den Kulturen und Zeiten.

Seit 7 Jahren ist Markus mit seiner Familie im Verein Maro Drom Kölner Sinte und Freunde aktiv. Er ist unterwegs mit seinen Projekten in Flüchtlingsunterkünften und sozialen Brennpunkten. Die Idee ist auf musikalische Weise Begegnung herzustellen mit Menschen, die ihre Heimat verlassen mußten, um über Musik ihre Identität und Selbstbewußtsein zu stärken. Jetzt steht das Ensemble wieder auf der Bühne mit geflüchteten Musikern aus dem Orient mit der „Brücke ins Morgenland“ und hilft dabei neue Perspektiven zu öffnen.